



FOTOGRAFINNEN AN DER FRONT

VON LEE MILLER BIS ANJA NIEDRINGHAUS

Sechs Wochen lang schrieb Anja Niedringhaus ihrem Chef bei der European Pressphoto Agency jeden Tag einen Brief, bis er ihr endlich erlaubte, als Fotografin aus dem Balkankrieg zu berichten.¹ Auch Christine Spengler bemerkt in ihren Erinnerungen, dass sie es als Frau zu Beginn nicht leicht gehabt habe, bis sie von den männlichen Kollegen ernst genommen wurde, und sie sich deren Anerkennung hart habe erarbeiten müssen.² Meist in der Minderheit tätig, stellten sowohl der Weg zur akkreditierten Kriegsfotografin als auch ihr Arbeitsalltag lange Zeit eine besondere Herausforderung für die Fotografinnen dar. Dennoch gibt es eine lange Tradition an Bildreporterinnen, die mit ihren Einsätzen dazu beigetragen haben, dass sich in den letzten Jahrzehnten vermehrt Frauen unter den profiliertesten Kriegsberichterstattern finden, auch an vorderster Front.

Im Gegensatz zu den Bildern ihrer männlichen Kollegen ist ihr Werk bisher kaum ausreichend in Publikationen, Forschungsprojekten oder Ausstellungen gewürdigt worden. Der wesentliche Beitrag, den sie zur Kriegsberichterstattung geleistet haben, ist daher vielen immer noch nicht bekannt. Die Ausstellung *Fotografinnen an der Front. Von Lee Miller bis Anja Niedringhaus* will diese bedeutenden Leistungen erstmals in den Vordergrund rücken und dadurch ein Bewusstsein dafür schaffen, dass unser Bild vom Krieg – der bis heute vornehmlich männlich konnotiert ist – auch von Frauen maßgeblich geprägt wurde.

DIE ANFÄNGE DER KRIEGSFOTOGRAFIE

Die Geschichte der Kriegsfotografie ist fast so alt wie die des Mediums selbst. Nicht lange nachdem das erste fotografische Verfahren in der frühen Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt worden ist, entstehen die ersten Aufnahmen in Kriegsgebieten. In ihrer nunmehr über 170-jährigen Geschichte hat sich die Darstellung militärischer Kampfhandlungen und ihrer Folgen stark gewandelt. Ihre Hauptfunktion ist dennoch über viele Jahrzehnte die gleiche geblieben. Die Fotografien von den Fronten sollen in erster Linie die Mächtigen und die Militärs über den Verlauf des Kriegsgeschehens informieren, die Legitimität der Einsätze gegenüber der Bevölkerung untermauern, die Moral der eigenen Soldaten stärken und die des Feindes schwächen. Als der britische Fotograf Roger Fenton im Jahr 1855 im Auftrag des britischen Prinzengemahls Albert in das Krimgebiet aufbricht, um das dortige Kriegsgeschehen festzuhalten, hat sein Unterfangen ein klares Ziel: Fentons Fotografien sollen die zahlreichen negativen Berichte über das Agieren der britischen Armee im Krimkrieg widerlegen. Mit seiner schweren

und unhandlichen Plattenkamera, die eine Belichtungszeit von bis zu einer Minute erforderlich macht, kann er allerdings keine Gefechte festhalten. Fentons Bilder zeigen die Landschaft und das Geschehen nach den Schlachten, Soldaten in Feuerpausen oder beim Anstoßen auf einen siegreichen Kampf und sorgfältig arrangierte Tableaus von verschossenen Kanonenkugeln (Abb. 1).

Während Fenton mit seinem fahrenden Fotolabor – die belichteten Platten müssen kurz nach der Aufnahme entwickelt werden – noch eine exotische Erscheinung an der Front darstellt, wird die Anwesenheit fotografierender Soldaten, von Fotografen und Journalisten in Kriegsgebieten in den darauffolgenden Jahrzehnten sehr schnell zu einer Selbstverständlichkeit. Fotografinnen begegnet man in dieser Zeit hingegen nicht. Wie auch in der Malerei oder der Bildhauerei wird Frauen der Einstieg in die Fotografie durch fehlende Ausbildungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Akzeptanz erschwert. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden sie zu fotografischen Lehranstalten zugelassen und gründen eigene Fotoateliers.

Bereits im Ersten Weltkrieg sind Hunderte von Kriegsfotografen unterwegs, jedoch immer als Teil der Truppen und im Auftrag des Militärs. Mit ihnen im Laufe der Jahre handlicher werdenden Kameras halten sie den Alltag eines grausamen Krieges fest, der rund zehn Millionen Soldaten das Leben kostet und geprägt ist von langwierigen Stellungskämpfen, an den Nerven zerrenden Feuerpausen, Krankheit, Tod, schwersten Verwundungen und unsäglichem Leid. So gut wie nichts davon gelangt an die Öffentlichkeit, die zunehmend nach Information und Dokumentation verlangt. Die Daheimgebliebenen werden mit kriegsverherrlichen Bildern und Inszenierungen von Überlegenheit, Kameradschaft und dem freudig geleisteten Dienst fürs Vaterland in Unkenntnis gehalten. Über den eingeschränkten Zugang zur Front, die Zensierung aller Fotografien vor ihrer Veröffentlichung und die ersten offiziell festgesetzten Verbotslisten für Kriegsmotive wird aufs Schärfste kontrolliert, was die Öffentlichkeit zu sehen bekommt.

Der Erste Weltkrieg ist der erste internationale Konflikt, in dem auch Frauen fotografieren. Heute noch namentlich bekannt sind aus Großbritannien oder Österreich stammende und meist ohne Ausbildung oder offizielle Akkreditierung tätige Fotografinnen. Viele von ihnen arbeiten als Krankenschwestern und machen in ihrer freien Zeit Aufnahmen des sie umgebenden Kriegsalltags. Der Zugang zu den Schlachtfeldern wird ihnen jedoch fast vollständig verwehrt. Als einzige akkreditierte Kriegsfotografin nimmt die Österreicherin Alice Schalek eine Sonderrolle ein.





GERDA TARO

Flüchtlinge aus Málaga in Almería;
Spanien, Februar 1937

International Center of Photography, New York

**LEE MILLER**

Vers l'ennemi; Elsass, Frankreich, 1945

Lee Miller Archives

LEE MILLER

Die Tochter des Bürgermeisters (Regina Lisso);

Rathaus, Leipzig, Deutschland, 1945

Lee Miller Archives





CATHERINE LEROY

US-Bombardement; Provinz Binh Dinh,
Vietnam, September 1966

Dotation Catherine Leroy





CATHERINE LEROY

US-Streitkräfte im Dschungel;
Zentrales Hochland, Vietnam, um August 1966
Dotation Catherine Leroy

CATHERINE LEROY

Ein US-Soldat bewacht einen mutmaßlichen Vietcong-Kämpfer;
Vietnam, Januar 1968
Dotation Catherine Leroy





FRANÇOISE DEMULDER

Das Massaker von Karantina;

Beirut, Libanon, 1976

Succession Françoise Demulder /

Roger-Viollet



**FRANÇOISE DEMULDER**

Ein »Sea Stallion«-Helikopter der US Marines;
Beirut, Libanon, 1983
Succession Françoise Demulder / Roger-Viollet

FRANÇOISE DEMULDER

Die Einnahme von Addis Abeba: ein Partisan der Revolutionären
Demokratischen Front der Äthiopischen Völker; Äthiopien,
30. Mai 1991
Succession Françoise Demulder / Roger-Viollet



**CHRISTINE SPENGLER**

Der Friedhof von Ghom; Iran, 1979

Christine Spengler, Paris

CHRISTINE SPENGLER

Nouenna, eine Kämpferin der Volksfront Polisario; Westsahara, 1976

Christine Spengler, Paris



**SUSAN MEISELAS**

»Mano blanca« – das Zeichen der Todesschwadronen an der Tür eines ermordeten Bauernführers; Arcatao, Provinz Chalatenango, El Salvador, 1980

Susan Meiselas / Magnum Photos





CAROLYN COLE

Ein Palästinenser, der von einem israelischen Scharfschützen in den Bauch getroffen wurde, wird im Hof der Geburtskirche versorgt. Er starb auf dem Weg ins Krankenhaus; Bethlehem, West Bank, Palästina, Mai 2002

Carloyn Cole, Los Angeles



**ANJA NIEDRINGHAUS**

Ein afghanischer Junge hält eine Spielzeugwaffe, während er mit anderen Karussell fährt und das Ende des Ramadanfests feiert;
Kabul, Afghanistan, September 2009

Kunstpalast, Düsseldorf



ANJA NIEDRINGHAUS

Ein amerikanischer Marineinfanterist geht Nahrungsmittelvorräte einsammeln, die von Flugzeugen aus an Fallschirmen außerhalb Forward Operating Base Edi in der Provinz Helmand, Süd-afghanistan, abgeworfen wurden; Sangin, Afghanistan, Juni 2011

Kunstpalast, Düsseldorf